

Brendan Byrne SJ

Teure Freiheit

Eine Begegnung mit
dem Markusevangelium

Aus dem Englischen
von Ralf Klein SJ

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Originaltitel:

A Costly Freedom: A Theological Reading of Mark's Gospel
This book was originally published in English by Liturgical Press,
Saint John's Abbey, Collegeville, Minnesota 56321, USA,
and is published in this edition by license of Liturgical Press.

© All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3342-3

*Für Morna D. Hooker
in großer Dankbarkeit,
Zuneigung und Hochachtung*

Inhalt

Einleitung	13
Eine theologische Lektüre	19
Eine teure Freiheit	20
„Eine ... Lektüre ...“	23
Einige Voraussetzungen	24
Das Weltbild des Markusevangeliums	34
Ein neues „Exil“: die dämonischen Gefangenschaft	36
„Evangelium“	39
Die Herrschaft (oder das „Reich“) Gottes	43
Messias, Gottessohn, Menschensohn: die Sachwalter der Herrschaft Gottes	45
1. Messias	46
2. Sohn Gottes	48
3. Menschensohn	48
Der Aufbau des Markusevangeliums:	
Drei „Geschichten“ über Jesus	55
Die Struktur des Evangeliums	58
Eine Gliederung des Evangeliums	60
Die dynamische Erzählstruktur des Evangeliums	62
I. Der Prolog des Markusevangeliums:	
Der Anfang der FROHBOTSCHAFT (1,1–13)	65
„Anfang des Evangeliums ...“ (1,1)	65
Das Auftreten und das Zeugnis Johannes des Täuflers (1,2–8)	70
Jesu Taufe und Salbung mit dem Geist (1,9–11)	77
Die Erprobung des Sohnes (1,12 f)	83

II. Das frühe Wirken in Galiläa (1,14 – 3,6)	87
Die Frohe Botschaft der anbrechenden Herrschaft Gottes (1,14–20)	87
Die Gründung der Gemeinde des Reiches Gottes: Jesus beruft die ersten Jünger (1,16–20)	91
Ein „Tag“ in Kafarnaum (1,21–45)	95
Ein erster Sieg über das Dämonische: Jesus lehrt in einer Synagoge (1,21–28)	95
Heilungen in Kafarnaum: die Schwiegermutter des Petrus und die Menge am Abend (1,29–34)	98
Ein Augenblick des Rückzugs und die Erneuerung der Sendung (1,35–39)	102
Die Mauer zwischen Rein und Unrein wird durchbrochen (1,40–45)	103
Erste Zeichen des Widerstands (2,1 – 3,6)	108
Ein Gelähmter empfängt Vergebung und Heilung (2,1–12)	113
Jesus beruft einen Zöllner (2,13f) und begibt sich in schlechte Gesellschaft (2,15–17)	116
Das Alte und das Neue: Wann man feiern und wann man fasten muss (2,18–22)	120
Der Herr über den Sabbat (2,23–28)	124
Die Erhöhung der Lebensqualität an einem Sabbat (3,1–6)	127
III. Das späte Wirken in Galiläa (3,7 – 6,6a)	131
Das erneuerte Volk Gottes (3,7–35)	131
Zusammenfassung: Die weitverbreitete Beliebtheit Jesu (3,7–12)	132
Die Neukonstituierung des Volkes Gottes (3,13–19)	134
Das richtige und falsche Verständnis Jesu und seiner Taten (3,20–30)	136
Die wahre Familie Jesu (3,31–35)	140

Jesus lehrt in Gleichnissen (4,1-34)	143
Der Schauplatz: Jesus lehrt am See (4,1f)	146
Das Gleichnis von der Aussaat (4,3-9)	147
Warum Jesus in Gleichnissen spricht (4,11f)	151
Die Auslegung des Gleichnisses von der Aussaat (4,13-20)	155
Die Leuchte, der Scheffel und verwandte Worte (4,21-25)	160
Die verborgen wachsende Saat (4,26-29)	162
Das Senfkorn (4,30-32)	164
Abschluss: Jesu Verwendung von Gleichnissen (4,33f)	165
Jesus zeigt die Macht des Reiches Gottes (4,35 – 6,6a)	167
Der Seesturm (4,35-41)	167
Die Befreiung eines tief gestörten Menschen im Gebiet der Gerasener (5,1-20)	172
Zwei Menschen des Glaubens: Jäirus und die vom Blutfluss geheilte Frau (5,21-43)	179
Jäirus – Teil 1 (VV 21-24)	179
Die Frau mit dem Blutfluss (VV 25-34)	180
Jäirus – Teil 2 (VV 35-43)	182
Jesus begegnet in seiner Heimatstadt Unglauben (6,1-6a)	187
IV. Jesus weitet sein Wirken aus (6,6b – 8,21)	191
Beteiligung am Wirken Jesu (6,6b-56)	191
Jesus sendet die Zwölf zur Mission aus (6,6b-13)	192
Das prophetische Zeugnis und der Tod Johannes des Täufers (6,14-29)	196
Die Rückkehr der Zwölf (6,30f)	199
Der Hirtenkönig gewährt in der Wüste Gottes Gastfreund- schaft – Die Speisung der Fünftausend (6,32-44)	199
Jesus wandelt auf dem See (6,45-52)	204
Jesu Macht zu heilen zieht wieder einmal die Menge an (6,53-56)	208

In die heidnischen Gegenden (7,1 – 8,21)	209
Die Auseinandersetzung über „rein“ und „unrein“ (7,1–23) . . .	209
Jesus befreit die Tochter einer Syrophönizierin (7,24–30) . . .	215
Die Heilung eines Menschen mit einem Hör- und Sprech- behinderung (7,31–37)	219
Noch einmal: Gastfreundschaft an einem abgelegenen Ort – Jesus speist die Viertausend (8,1–9)	221
Die Pharisäer verlangen ein Zeichen (8,10–13)	223
Die vergesslichen Jünger (8,14–21)	225
 V. Der „Weg“ nach Jerusalem (8,22 – 10,52)	229
 Der Messias, der leiden und sterben muss (8,22 – 9,29) . .	229
Jesus heilt einen Blinden in Betsaida (8,22–26)	230
Der Messias, der leiden und sterben muss (8,27–33)	232
Die Herausforderung und Hoffnung der Nachfolge (8,34 – 9,1) .	236
Die Verklärung: Gottes geliebter Sohn wird geoffenbart (9,2–8).	240
Der Abstieg vom Berg: „Was ist mit Elija?“ (9,9–13)	246
Jesus befreit einen besessenen Jungen, dem seine Jünger nicht helfen konnten (9,14–29)	247
 Die Unterweisung der Jünger auf dem „Weg“ (9,30 – 10,52) .	251
Die zweite Leidensankündigung und eine Lehre für die Jünger über den demütigen Dienst (9,30–37)	251
Gutes außerhalb und Anstößiges in der Gemeinde (9,38–50) .	254
Über Ehe und Scheidung (10,1–12)	259
Das Gottesreich wie ein kleines Kind empfangen (10,13–16) . .	265
Den Schatz auf Erden oder im Himmel: der Reichtum und das Gottesreich (10,17–31)	267
a. Ein reicher Mann geht traurig weg (10,17–22) . . .	268
b. Wie der Reichtum in die Quere kommt (10,23–31) .	272
Die dritte Leidensankündigung: der größte Dienst des Messias (10,32–34.35–45)	276
Am Ende des Weges: Ein Blinder wird zum Jünger (10,46–52) .	281

VI. Der Messias in Jerusalem (11,1 – 13,37)	285
Jesus zieht in Jerusalem ein und reinigt den Tempel (11,1–25)	285
Jesus zieht in Jerusalem ein (11,1–11)	286
Der Feigenbaum und der Tempel (11,12–25)	289
Wessen Autorität zählt in Jerusalem? (11,27 – 12,44)	295
In welcher Vollmacht ...? (11,27–33)	296
Die mörderischen Winzer (12,1–12)	298
Dem Kaiser Steuern zahlen? (12,13–17)	302
Die Auferstehung der Toten (12,18–27)	304
Die Liebe: das größte Gebot (12,28–34)	308
Wie kann der Messias der Sohn Davids sein? (12,35–37)	311
Die Schriftgelehrten und das Opfer einer Witwe (12,38–44)	314
Die Zukunft: Herausforderung und Hoffnung (13,1–37)	318
Der Schauplatz und die Hinführung zur Rede (13,1–4)	324
Falsche Deutungen der äußeren Ereignisse, die Enttäuschung verursachen (13,5–8); Prüfungen und Verfolgungen der Gemeinde (13,9–13)	325
Die „große Drangsal“ (13,14–20); noch eine Warnung (13,21–23)	328
Das Erscheinen des Menschensohnes (13,24–27)	331
Wachsamkeit (13,28–37)	335
VII. Jesu Passion und Tod (14,1 – 15,47)	339
Die Passionsgeschichte I: Jesus stellt sich seinem Tod (14,1–52)	339
Inmitten von Feindschaft und Drohungen salbt eine namenlose Frau Jesus für sein Begräbnis (14,1–11)	344
Jesus feiert mit seinen Jüngern ein eucharistisches Pessach (14,12–25)	348
Auf dem Weg zum Ölberg: Jesus sagt die Flucht der Jünger und die Verleugnung des Petrus voraus (14,26–31)	354

Jesus in Getsemani (14,32-42)	356
Jesus wird gefangen genommen (14,43-52)	362
Die Passionsgeschichte II: Jesus vor Gericht (14,53 – 15,20) .	365
Vor dem Hohen Rat (14,53-65)	366
Die Verleugnung des Petrus (14,66-72)	372
Der römische Prozess: Jesus vor Pilatus (15,1-15)	373
Die Verspottung des Königs (15,16-20)	377
Die Passionsgeschichte III: Jesus wird gekreuzigt und begraben (15,21-47)	379
Die Kreuzigung Jesu (15,20b-26)	380
Der am Kreuz hängende Jesus wird verspottet (15,27-32)	382
Jesus stirbt am Kreuz (15,33-39)	384
Einige Jüngerinnen werden zu Zeuginnen von Jesu Begräbnis durch Josef von Arimathäa (15,40-47)	393
VIII. Epilog	397
Das leere Grab: „Erweckt wurde er“ (16,1-8)	397
Die Frauen am Grab (16,1-4)	398
Der junge Mann (Engel) und seine Botschaft (16,5-7)	400
Die Reaktion der Frauen (16,8)	403
Anhang: Die Erscheinungen des auferstandenen Herrn (16,9-20)	409
Schlussbetrachtung	413
Literaturverzeichnis	417
Bibelstellenregister	423

Einleitung

Dieser Kommentar zum Markusevangelium ist ein Gefährte meiner früheren Untersuchungen des Lukas- (*The Hospitality of God; Die Gastfreundschaft Gottes*) und des Matthäusevangeliums (*Lifting the Burden; Gott, der die Last nimmt*), der damit die Trilogie über die synoptischen Evangelien abschließt.¹ Wie diese bietet er für Studierende und Predigende eine zeitgemäße Auslegung des Evangeliums.² Auch hoffe ich, dass er eine Quelle für die Besinnung und die geistliche Lesung ist. Für die Fachleute können die Gesamtinterpretation (s. u. „Die drei Geschichten“) wie auch meine Ausführungen zu bestimmten Abschnitten von Interesse sein.

Auch wenn das Markusevangelium das kürzeste der kanonischen Evangelien ist, ist es von diesen vier vielleicht auch das am meisten herausfordernde. Jahrhundertlang teilte es das Schicksal von Aschenputtel. So wie dieses Mädchen in der Küche verkümmerte, bis es von ihrem Prinzen gerettet wurde, so verschwand in der christlichen Wahrnehmung das Markusevangelium fast vollständig hinter seinen drei umfangreiche-

¹ *The Hospitality of God. A Reading of Luke's Gospel*, Collegeville (MN): Liturgical Press 2015 (dt. Übersetzung: *Die Gastfreundschaft Gottes. Eine Begegnung mit dem Lukasevangelium*, Ostfildern: Matthias Grünewald 2021); *Lifting the Burden. Reading Matthew's Gospel in the Church Today*, Collegeville (MN): Liturgical Press 2004 (dt. Übersetzung: *Gott, der die Last nimmt. Eine Begegnung mit dem Matthäusevangelium*, Ostfildern: Matthias Grünewald 2022).

² In diesem Buch werde ich grundsätzlich das Wort „Evangelium“ („gospel“) normal schreiben, wenn ich auf das eine oder andere Buch verweise, das in der christlichen Überlieferung einem der vier Evangelisten zugeschrieben wird. In Kapitälchen („EVANGELIUM“ – „Gospel“) wird es dagegen dann geschrieben, wenn auf die Grundbotschaft in diesen Büchern oder den anderen Schriften des Neuen Testaments, wie z. B. den Paulusbriefen, verwiesen wird.

ren Gefährten (Matthäus, Lukas und Johannes). Vor anderthalb Jahrhunderten erwachte wieder das Interesse am Zweiten Evangelium – zumindest in exegetischen Kreisen. Seitdem besteht ein breiter Konsens, dass es sich bei ihm um das erste der geschriebenen Evangelien handelt und in vielem für Matthäus und Lukas als Quelle diene, und dass dieser Bericht derjenige ist, der uns am nächsten an Jesu Worte und Handeln heranführt.

Die Bewertung, dass Markus eine richtige Geschichtsschreibung bietet, wurde zwar bald revidiert, doch mit dieser Revision ging die Anerkennung des theologischen Reichtums des Evangelisten einher und in jüngerer Zeit die Wertschätzung seiner Erzählung als eine literarische Komposition großer Raffinesse und nicht geringen Könnens.

Auch wenn die Exegetinnen und Exegeten sich in den vergangenen Jahren für das Markusevangelium erwärmt haben, war doch ein längerer Zeitraum nötig, bis es sich in einer größeren christlichen Praxis wieder etablieren konnte. Es stimmt zwar, dass Markus nun sein „Jahr“ (das Lesejahr B) im überarbeiteten Sonntagslektionar der römisch-katholischen Kirche hat, das für die in anderen Traditionen genutzten Lektionare als Vorbild dient. Aber immer noch ist ein langer Weg zurückzulegen, bevor die Stimme dieses Evangelisten im Quartett der Evangelien gehört und wiedererkannt wird.

Dieses Buch soll diesen Prozess fördern. Der Form nach handelt es sich um einen Kommentar in dem Sinn, dass es die Lektüre und das Studium des Evangeliums vom Anfang bis zum Ende begleitet. Allerdings bietet es eine persönliche Lektüre und Wertschätzung des Evangeliums, die sich aus vielen Jahren der Lehre herleiten, aber auch von Erwägungen, wie dieses am meisten furchterregende und in mancher Hinsicht am stärksten fordernde der vier Evangelien am besten für die Gläubigen unserer Tage ausgelegt werden kann.

Ich sage das „am meisten furchterregende“, weil selbst ein flüchtiger Blick auf das Markusevangelium die Leserin oder den Leser in eine Welt führt, die von Dämonen und bösaartigen

Mächten bewohnt wird, mit denen Jesus sich ständig im Konflikt befindet. Feindschaft, Unverständnis und Verrat verfolgen Jesus bis zur ungeschminkt erzählten Brutalität seines Todes. Auch wenn seine Auferstehung nicht in Zweifel gezogen wird, gönnt uns das Markusevangelium (zumindest in seiner ursprünglichen Fassung ohne den Zusatz der Verse 9–20 im 16. Kapitel) an keiner Stelle den Anblick des auferstandenen Herrn und den damit verbundenen Trost. Wir werden einfach mit einem leeren Grab, dem Versprechen seiner Erscheinung in Galiläa und den drei Frauen zurückgelassen, die vor Angst zu gelähmt sind, die Frohe Botschaft zu verbreiten (16,1–8).

Im Markusevangelium gibt es nur wenig, was von Matthäus und Lukas nicht wiederholt wird, und viele der Einzelheiten, die sich nur bei Markus finden, sind häufig rätselhaft und unverständlich (z. B. das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat [4,26–29] oder die Flucht des nackten Jünglings [14,51 ff]). Bei Markus fehlen auch Inhalte, die in den anderen beiden Evangelien vorkommen und die für den christlichen Glauben unverwechselbar geworden sind: die Seligpreisungen (Mt 5,3–12; Lk 6,20–23), das Gebet des Herrn (Mt 6,9–13; Lk 11,2–4), die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29–37) und vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32) sowie die Beschwörung des Weltgerichts (Mt 25,31–46). Ohne diese Stellen wäre das Christentum sicherlich anders; ohne Markus wäre es wahrscheinlich nicht sehr viel anders – es sei denn, wir erkennen an, und ich meine, wir sollten dies anerkennen, dass ohne seine wahrscheinliche „Erfindung“ der Gattung „Evangelium“³ wir wahrscheinlich nicht die Evangelien von Mat-

³ Unter „Gattung“ verstehe ich eine bestimmte künstlerische Form, wie z. B. einen Brief, einen Roman, eine Biographie oder ein Schauspiel. Wenn ich von der „Erfindung“ des Markus spreche, dann möchte ich nicht nahelegen, dass Markus etwas erschaffen hat, das überhaupt keine Ähnlichkeit mit anderen literarischen Gattungen seiner Zeit hatte, wie z. B. das „Leben“ (*bios*) eines berühmten Menschen. Die Frage nach dem Ausmaß, in dem die Evangelien eine eigene, von anderen unterschiedene literarische Gattung bilden, wird in der Exegese breit erörtert; zu

thäus und Lukas hätten, ganz zu schweigen von dem des Johannes.

Warum soll man es nicht den Fachleuten überlassen, dieses Markus zukommende Verdienst zu würdigen? Welchen Vorteil hat denn die Kirche, wenn sie dieses verkannte Evangelium abstaubt, das doch in vielerlei Hinsicht von Matthäus und Lukas „verbessert“ wurde?

An erster Stelle ist hier das theologische Argument zu nennen, dass der Heilige Geist die frühe Kirche leitete, als sie dieses Evangelium unter die vier kanonisch anerkannten Evangelien aufnahm und damit anerkannte, dass es das authentische Bild von Jesus wiedergibt. Ohne Markus wäre dieses Bild nicht vollständig. Das ist vermutlich auch der Grund für das viel häufigere Vorkommen von Lesungen aus dem Zweiten Evangelium in den überarbeiteten Lektionaren.

Zweitens hat Markus trotz der Wiederholung großer Teile des Inhalts seines Evangeliums bei Matthäus und bei Lukas eine klar unterscheidbare Stimme und Botschaft, die zu hören Kirche und Welt heute vielleicht bereiter sind, als sie es in vergangenen Tagen waren. Dabei ist es nicht so sehr der Inhalt als vielmehr die Weise, wie Markus die Geschichte erzählt und Wege für das christliche Leben aufzeigt, die seinem Evangelium Profil verleiht und das es ganz besonders geeignet erscheinen lässt, die Finsternis des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit anzusprechen, die viele Menschen heute heimsuchen. Im Unterschied zu Matthäus und Lukas eröffnet

Weiterem siehe Christopher M. Tuckett, Introduction to the Gospels, in: James D. G. Dunn und John W. Rogerson (Hg.), Eerdmans Commentary on the Bible, Grand Rapids (MI)/Cambridge (UK): Eerdmans 2003, S. 989–999, besonders S. 990–992; Raymond E. Brown, An Introduction to the New Testament, New York: Doubleday 1997, S. 102–107. Wenn, wie die meisten Exegetinnen und Exegeten meinen, Markus das früheste Evangelium geschrieben hat, dann war er der Erste, der die Verkündigung des Kern-EVANGELIUMS (der „Frohen Botschaft“ über Jesus Christus – vgl. Röm 1,3 f) in die Form einer quasi-biographischen literarischen Erzählung brachte, in die er Überlieferungen einfügte, die bislang in mündlicher Fassung verbreitet worden waren.

Markus im Christentum die Möglichkeit einer fruchtbaren und tief menschlichen *via negativa* – der Bereitschaft, einem Versäumnis und in einem gewissen Sinn auch einem Chaos zu begegnen – etwas, das vielen Menschen als eine besondere Gabe erscheint.⁴

Zum Dritten hat das weitverbreitete Versagen des institutionellen Christentums in vielen Bereichen dazu geführt, dass sich Enttäuschung in den Herzen vieler Gläubiger in einstmals lebendigen, aber jetzt schwer beschädigten christlichen Gemeinden breitgemacht hat. Auch wenn das Werk von Markus nicht ein „Evangelium der Kirche“ im gleichen Sinn wie das des Matthäus ist, so scheint es doch auch im Blick darauf entworfen zu sein, Versagen in der Leitung der Gemeinde sowie weitverbreitete Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit anzusprechen, die durch dieses Versagen hervorgerufen wurden. Ich glaube zwar, dass dies auch das Johannesevangelium tut, aber in einer ganz anderen Weise. Ohne ein Experte auf dem Gebiet der Markusforschung zu sein, habe ich doch den Eindruck, dass diese Bereitschaft, Versäumnisse und in gewisser Weise auch Chaos anzusprechen, die Gabe des Evangelisten Markus ist.

Schließlich glaube ich, dass Markus' Darstellung von Jesus als dem Stärkeren (1,7; 3,27), der die Menschen von der Herrschaft des Dämonischen befreit, für die Auslegung dieses Evangeliums ein vielversprechender Aspekt ist. Für viele Menschen heute ist dies verstörend, weil wir – die Erbinnen und Erben der Aufklärung – damit in eine Welt geführt werden, in die wir nur mit Unwillen gelangen wollen. Vielversprechend ist diese Auslegung aber, wenn es gelingt, einen Weg zu finden, das Motiv des Dämonischen mit dem Leben heute in Verbindung zu bringen, weil dann die Lektüre des Markusevangeliums zu einer machtvollen Kraft der Befreiung werden kann.

⁴ Die Beobachtung verdanke ich meiner Freundin und Kollegin Dr. Anne Elvey.

Im nächsten Kapitel, das dem dem Evangelium zugrunde liegenden Weltbild gewidmet ist, werde ich mehr zum Thema „Dämonisches“ sagen, doch kann es hilfreich sein, gleich hier am Anfang darzulegen, was ich als dessen wesentliche Bedeutung betrachte. Im Kern hat das Dämonische mit Herrschaft zu tun. Die Menschen in der Antike allgemein und die der biblischen Welt im Besonderen sprachen von dämonischer Besessenheit, wenn sie sich als Mächten und Trieben ausgeliefert erlebten, die sie selbst nicht beherrschen konnten – transpersonalen Mächten, die sie ihrer Wahlfreiheit beraubten, ihr menschliches Wachstum hemmten und sie Gott, dem Leben in Gemeinschaft und auch ihrer eigenen individuellen Menschlichkeit entfremdeten. Dieses Verständnis, dass die Welt – auch Israel – unter die dämonische Herrschaft gefallen ist, durchzieht den ganzen von Markus vorausgesetzten Hintergrund für die Auseinandersetzungen. Die Bedeutung des dämonischen Motivs lädt die Auslegerinnen und Ausleger des Markusevangeliums ein, das befreiende Handeln Jesu in Beziehung zu der Palette von „Gefangenschaften“ – individuellen, sozialen und ökonomischen – zu setzen, unter denen die Menschen unserer Zeit leiden und die zu beherrschen oder denen zu entfliehen sie ohnmächtig zu sein scheinen. Die vielfachen Formen von Süchten, die uns sowohl als Einzelne als auch als Gesellschaft bedrücken – ungeheure transpersonale Mächte, die uns beherrschen und versklaven –, können als Erscheinungsformen des Dämonischen betrachtet werden.

Natürlich verlangt der Umgang mit dem dämonischen Element in den Evangelien Unterscheidung und Geschick. Eine gesunde Spiritualität erkennt die Wirklichkeit von geistigen Mächten an, die sich Gott und dem Leben widersetzen. Dagegen ist es gefährlich, diese Teile des Evangeliums als eine Einladung zu betrachten, überall Erscheinungsformen des Dämonischen oder des Teufels zu sehen. Den meisten von uns sind bestimmte Formen religiöser Pathologie bekannt, die sich weniger mit den Wirkungen von Gottes Gnade und dem Heiligen Geist beschäftigen als mit dem Bizarren und Okkulten.

Auf diesem Feld lauern also viele Gefahren und Fallen. Die Begegnungen mit dem Dämonischen im Markusevangelium fordern uns aber heraus, auf unsere eigene Gesellschaft zu schauen, um über die transpersonalen, gesellschaftlichen und globalen Mächte nachzudenken, die heute über die Menschen eine entmenschlichende Herrschaft ausüben.

Eine theologische Lektüre

Im Titel dieses Buches habe ich das Wort „Freiheit“ mit dem Adjektiv „costly“ – „teuer“ – beschrieben, wobei es meine Absicht ist, eine „theologische Lektüre“ des Markusevangeliums anzubieten. Lassen Sie mich diese beiden Themen in umgekehrter Reihenfolge angehen. Mit dem Ausdruck „theologische Lektüre“ beabsichtige ich nicht die Unterstellung, dass andere Kommentare bislang nicht theologisch waren – zumindest nicht im allgemeinen Sinn. Was mir vorschwebt ist „theologisch“ im engen Sinn als Vermittlung eines Gottesbildes – und insbesondere des Gottesbildes der Gemeinschaft der göttlichen Liebe, die in der christlichen Tradition als Dreifaltigkeit bezeichnet wird. Während die Person Jesu den offenkundigen Mittelpunkt des Markusevangeliums bildet, bin ich langsam zur Einsicht gekommen, dass die Erzählung gleichermaßen eine Offenbarung des Vaters ist, für den Jesus der „geliebte Sohn“ ist, an dem der Vater Wohlgefallen gefunden hat (1,11; vgl. 9,7) und dessen ganze Sendung vom Heiligen Geist, der vom Vater gesandt ist, angetrieben und belebt wird (1,10). Das Zerreißen der Himmel, als Jesus nach der Taufe durch Johannes aus dem Wasser steigt, das Herabsteigen des Heiligen Geistes und die Zusicherung der Liebe des Vaters, die er hört (1,9–11), zeigen die Einbeziehung der Dreifaltigkeit in allen darauffolgenden Ereignissen seiner Sendung ein.

Diese göttliche Einbeziehung ist deutlicher in den Augenblicken einer offenen himmlischen Offenbarung, wie z. B. die-

jenige, die auf die Taufe (1,11) und die Verklärung Jesu (9,7) folgen. Tatsächlich zieht sich dies kontinuierlich durch die ganze Geschichte hindurch und erreicht seinen Höhepunkt, als der Vorhang im Tempel direkt nach Jesu gehorsamem Tod am Kreuz zerreißt (15,38). So gesehen schildert die markianische Erzählung das Leben Jesu als eine Verkörperung der Gemeinschaft der Liebe, d.h. der Dreifaltigkeit, zum Wohle der Menschheit. In der Person und im Handeln Jesu bereitet der dreieine Gott der Gefangenschaft ein Ende, in der sich die Menschen unter dem Dämonischen befinden, und befreit sie, damit sie in der Beziehung zu dieser Gemeinschaft der Liebe wahrhaft menschlich werden können. Diese Heilung der göttlich-menschlichen Beziehung ist der Kern der „Herrschaft Gottes“ (des Reiches Gottes), die von Jesus verkündet und errichtet wird (1,15). In der Gestalt des Sohnes wird die Gottheit gegenüber der Feindschaft des Dämonischen in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen verwundbar – eine Verwundbarkeit, die ihren Höhepunkt erreicht, wenn Jesus am Kreuz stirbt, allem Anschein nach nicht nur von seinen Jüngern verlassen, sondern auch von dem, den er „Vater“ nannte (15,34; vgl. 14,36). Dass Jesus am dritten Tag von Gott erweckt wird – ein Ereignis, das Markus zwar verkündet (16,6f), aber nicht beschreibt –, sichert den Leserinnen und Lesern zu, dass die göttliche Liebe, auch wenn sie dem Ansturm des Bösen ausgesetzt ist, dazu bestimmt ist, das letzte Wort zu haben. Sie wird ihren Herrschaftsbereich auf die ganze Welt ausdehnen, wenn Jesus als Menschensohn in Herrlichkeit zurückkehrt, um die Herrschaft Gottes endgültig zu errichten (13,24–27; vgl. 14,62).

Eine teure Freiheit

Im Verlauf der Erzählung des Evangeliums wird in Verbindung mit dem Aspekt der Verwundbarkeit schnell klar, dass

die hier verkündete Freiheit nicht ohne einen Preis ist: Ein Preis, den Jesus zahlen muss, ein Preis, den der Vater zahlen muss, und ein Preis, den alle zahlen müssen, die sich mit Jesu Leben und Sendung verbinden. Jesu Verkündigung der „Frohen Botschaft“ der Freiheit in Verbindung mit dem Anbruch der Herrschaft Gottes (1,15) und seine Verkörperung dieser Freiheit durch seine Lehre und sein machtvolles Wirken rufen Feindschaft und eine schwere Bedrohung seines Lebens hervor (3,6a; vgl. 2,20). Das Schicksal Johannes des Täufers (6,17–29) weist auf das hin, was Jesus nach einem Muster, das sich im Evangelium abzuzeichnen beginnt, bevorsteht: „Du verkündest, und du wirst ausgeliefert.“ Johannes verkündet, und er „wird ausgeliefert“ (1,14). Am Wendepunkt des Evangeliums fängt Jesus an, seinen Jüngern klarzumachen, dass auch er, weil er verkündet hat, „ausgeliefert“ wird (9,31; 10,33), ein Vorgang, der im Bericht von seinem Leiden und Tod ausführlich beschrieben wird (14,10 f.18.21.41–44; 15,1.10.15). Nichts verdeutlicht machtvoller den Preis, den Jesus mit seiner „Auslieferung“ zahlen muss, als die Szene im Garten Getsemani am Vorabend seines Todes, wenn er vor dem „Kelch“ des Leidens, der ihm bald bevorsteht, zurückschreckt und immer wieder darum bittet, dass dieser weggenommen werden möge (14,32–42).

Jesus zahlt also maßgeblich den Preis für die im Evangelium verkündete Freiheit. Weil er Gottes geliebter Sohn ist und bleibt, belasten die Kosten der Freiheit, die er für Menschheit erwirkt, auch den Vater. Es widerspricht, so meine ich, dem Sinn des Evangeliums, im Passionsgeschehen Jesus und den Vater zu trennen – als ob Jesus als der einzig Handelnde den Preis für die Sünde der Menschen gegen die Forderung und den Zorn des Vaters entrichten müsste. Die Trennung von Vater und Sohn im Werk der Erlösung hat in einigen traditionellen Darlegungen dieser Lehre einen bedeutenden Platz erhalten – mit unglücklichen Folgen für das Gottesbild, das so den Gläubigen vermittelt wird. Bei Markus – genauso wie bei Matthäus und Lukas, wie bei Paulus und Johannes – steht

hinter der verletzlichen Liebe des Sohnes die gleichermaßen verletzliche Liebe des Vaters, der ihm diese Sendung der Befreiung auftragen hat.

Schließlich ist dieser Preis, wie Jesus von der Mitte des Evangeliums an verdeutlicht, einer, den auch diejenigen zahlen müssen, die ihm nachfolgen (8,34–38). Dies sind in erster Linie die von ihm berufenen Jünger. Wie Johannes der Täufer, wie Jesus selbst, werden sie verkünden und „ausgeliefert“ werden (13,9–12). Ein Hauptaugenmerk des zweiten Teils des Evangeliums, der in der Passion seinen Höhepunkt erreicht, liegt auf dem Versagen der Jüngerinnen und Jünger – insbesondere die Männer im Kreis der Jüngerinnen und Jünger – mit dem teuren Aspekt von Jesu messianischer Aufgabe und ihrer Verbundenheit damit zurechtzukommen (8,31–33 [Petrus]; 9,30–32; 10,32–34; 14,66–72 [Petrus]). Als Jesus seinem Tod entgegengeht, wird der Preis für die Nachfolge für seine Jüngerinnen und Jünger zu hoch; sie verlassen ihn (14,50), auch wenn eine Reihe von Frauen „von Weitem“ zu Zeuginnen seines Todes und seines Begräbnisses werden (15,40f.47). Jesus sagt vergleichbares Versagen und Verleugnen in der späteren Gemeinde voraus, wenn Verfolgungen den teuren Aspekt der Nachfolge verstärken (13,12f). Das Evangelium stellt aber auch heraus, besonders in den Worten des jungen Mannes, d. h. des Engels in Jesu leerem Grab, dass das Versagen wegen des zu entrichtenden Preises nicht das letzte Wort hat. Die Jünger, denen vergeben und die wieder aufgerichtet wurden, sollen nach Galiläa zurückgehen (16,7), um Jesus, vormals getötet, jetzt aber von den Toten erweckt, zu sehen und wieder anzufangen – und vielleicht wieder und wieder – zu lernen und anzunehmen, was die Nachfolge und die Teilhabe an seiner Sendung beinhaltet.⁵

⁵ Dieses Verständnis von der Treue Gottes, die das Versagen und die Unsicherheit der Menschen überwindet – sowohl die der ursprünglichen Jünger als auch der nachfolgenden Gemeinden des Glaubens, für die das Evangelium geschrieben wurde – bildet den Hauptschwerpunkt des

„Eine ... Lektüre ...“

Der Untertitel dieser Arbeit – „Eine Begegnung mit dem Markusevangelium“ – soll darauf hinweisen, dass hier einfach eine Interpretation unter vielen angeboten wird, für die das Evangelium offen ist. Ich halte sie für eine berechtigte und am Text wohlbegründete Auslegung. Dementsprechend werde ich größtenteils ihrer sich entwickelnden Logik vertrauen, und zwar ohne detailreiche Begründungen oder ständige Auseinandersetzung mit anderen wissenschaftlichen Standpunkten. Technische Details und umstrittene Punkte, die eine weitergehende Behandlung erfordern, verlege ich in die Fußnoten. Diese Arbeit entspricht insofern einem Kommentar, als ich vom Anfang bis zum Ende kontinuierlich durch das Evangelium gehe. Es unterscheidet sich aber von einem Kommentar, weil ich mich nicht verpflichtet fühle, alles im Detail zu kommentieren. Mein beständiges Ziel ist es, Predigerinnen und Predigern sowie gebildeten Leserinnen und Lesern zu helfen, theologischen und geistlichen Sinn sowohl in den verschiedenen Geschichten und Szenen als auch im Evangelium als Ganzem zu finden.

Um das Buch in einem vernünftigen Umfang und damit bei einem entsprechenden Preis zu halten, lege ich mit Ausnahme weniger Stellen keine Übersetzung des Evangeliums vor. Ich empfehle, eine Übersetzung des gesamten Evangeliums bei der Lektüre dieses Buches bereitliegen zu haben. Für alle, die sich gründlicher mit dem Evangelium auseinandersetzen wollen, sei auch eine Synopse empfohlen. (...)⁶ Die erste und we-

Kommentars von Francis J. Moloney (The Gospel of Mark. A Commentary, Peabody [MA]: Hendrickson 2002); siehe insbesondere S. 352–354.

⁶ [Anmerkung des Übersetzers: In der Regel wird der Text der Einheitsübersetzung 2016 zitiert. Wenn diese von der Auslegung Brendan Byrnes abweicht, wurde eine dazu passende Übersetzung gesucht; in diesen Fällen wird ausdrücklich auf die Quelle verwiesen. Direkte Zitate aus der Septuaginta (LXX) sind der „Septuaginta Deutsch“ entnommen.]

sentliche Quelle ist natürlich das Alte oder Erste Testament; Anspielungen darauf – sei es direkt oder indirekt – bilden den Hintergrund für weite Teile dieses Evangeliums.

Einige Voraussetzungen

Bevor ich mit dem eigentlichen Kommentar beginne, möchte ich einige Dinge offenlegen, die ich mit wenigen oder gar keiner Begründung voraussetze. All dies kann in größerer Tiefe behandelt in den Einleitungsteilen der umfangreicheren Kommentare zu diesem Evangelium nachverfolgt werden.

Vor allem akzeptiere ich das Evangelium in seiner endgültigen kanonischen Fassung und werde nur selten innehalten, um Quellen oder Überlieferungen zu bestimmen, die möglicherweise hinter einem Text liegen. Die Rekonstruktion solcher Quellen ist immer ein gewagtes Unterfangen, und ganz besonders im Fall des Markusevangeliums, das allgemein als das älteste der Evangelien angesehen wird. Der Verweis auf die „endgültige kanonische Fassung“ wirft aber die Frage des sogenannten Anhangs auf, eine Zusammenfassung verschiedener Erscheinungen des auferstandene Jesus vor seinen Jüngern in Mk 16,9–20.⁷ Dieser Anhang mildert das befremdliche Ende der Erzählung von Mk 16,8 mit dem einfachen Bericht von der Furcht der Frauen und ihrem Versagen, die Anweisungen auszuführen, die sie von dem jungen Mann im Grab erhalten hatten. Der Anhang ist insofern kanonisch als er Teil des Kanons der Heiligen Schriften der Hauptströmung der christlichen Traditionen ist. Allerdings fehlt dieser Anhang in

⁷ Neben diesem „längeren Ende“ (16,9–20) gibt es auch ein „kürzeres Ende“, das aus zwei Sätzen besteht und den Bericht der Frauen an Petrus und die Beauftragung der Jünger durch den Herrn enthält. Dieses ist in einigen jüngeren Handschriften enthalten, und zwar meistens als Vorrede zu dem längeren Ende.

den meisten der ältesten und besten Handschriften und scheint auch frühen christlichen Autoren, wie z. B. Clemens von Alexandria oder Origenes, unbekannt gewesen zu sein. Nach dem Urteil der meisten Exegetinnen und Exegeten handelt es sich hier um einen späteren Versuch, sowohl die theologische und literarische Schroffheit des Endes von 16,8 zu überwinden als auch dem Markusevangelium eine Auferstehungsgeschichte zu geben, die doch stärker an die Erzählungen der drei anderen Evangelien erinnert. Auch wenn ich eine Kommentierung von Mk 16,9–20 nicht übergehe, so werde ich doch in diesem Kommentar an dem festhalten, was praktisch die einhellige Einschätzung der Exegetinnen und Exegeten ist, und das Markusevangelium unter der Voraussetzung interpretieren, dass es – wenn auch paradox und geheimnisvoll – mit 16,8 endet, also mit der Furcht, der Flucht und dem Schweigen der Frauen.

Wiederum in Übereinstimmung mit den meisten Exegetinnen und Exegeten nehme ich an, dass es sich bei Mk um das älteste geschriebene Evangelium handelt – tatsächlich war er der Begründer der Textgattung „Evangelium“ – und als solcher ein Vorreiter und wichtige Quelle für Matthäus und Lukas.⁸ Was nun den Zeitpunkt der Abfassung des Evangeliums angeht, so scheint es mir unbestreitbar zu sein, dass Jesu lange Rede über die Zukunft im 13. Kapitel die Zerstörung des

⁸ Ich gehe ebenfalls davon aus, dass Matthäus und Lukas ihren Werken nicht nur Mk und je eigene Quellen zugrunde legten, sondern dass sich beide auf eine weitere, überwiegend aus Lehren und Worten Jesu bestehende Quelle verließen, die von Exegetinnen und Exegeten rekonstruiert wurde und „Q“ (abgeleitet vom deutschen Wort „Quelle“) genannt wird. Ohne sich auf die Eigenart dieser Quelle festzulegen – insbesondere, ob sie in schriftlicher Überlieferung genauso existierte wie in mündlicher – scheint es doch notwendig zu sein, einen solchen Ursprung der Überlieferung vorauszusetzen, um die große Menge nichtmarkinischen Stoffes zu erklären, den Lukas und Matthäus gemeinsam haben, also die sogenannte „Zwei-Quellen-Theorie“ der drei synoptischen Evangelien zu übernehmen.

Tempels durch die römischen Heere bei der Eroberung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. und die damit verbundenen ernsthaften theologischen Sorgen und Erwartungen des Endes in den Herzen der Gläubigen voraussetzt. Das bedeutet, dass dieses Evangelium zu einer Zeit geschrieben sein muss, in der dieses Ereignis noch unmittelbar und verwirrend den Menschen vor Augen stand. Die Zeit kurz nach 70 n. Chr. (innerhalb des Zeitraum 70–73 n. Chr.) scheint passend zu sein.

Was die Verfasserschaft betrifft, so wurde die hier behandelte Schrift spätestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts „Evangelium nach Markus“ genannt. Der Geschichtsschreiber Eusebius, der im frühen vierten Jahrhundert schrieb, zitiert eine frühere Überlieferung, nämlich die des Bischofs Papias aus dem zweiten Jahrhundert, der vermerkte, dass der „Älteste“ (Johannes) von Markus als dem „Dolmetscher des Petrus“ zu sprechen pflegte. Dieses „petrinische“ Verständnis von der Herkunft des Evangeliums wurde in der Kirche zur Tradition. Es passt gut zu dem Hinweis „Markus, mein Sohn“ bei den Grüßen am Ende des ersten Petrusbriefes (5,13) und ebenso zu der Vorstellung von Rom als Ort der Abfassung, eine Sicht, für die sich im Text des Evangeliums starke Belege finden.

Die traditionelle Verbindung des Markusevangeliums mit Petrus wurde mit dem Aufstieg des modernen kritischen Ansatzes der Evangelienauslegung im neunzehnten Jahrhundert in Frage gestellt. Die Schlussfolgerung, dass das Evangelium nur nach einem langwierigen Prozess seine letztendliche Gestalt fand, innerhalb dessen die Überlieferungen über Jesus beträchtlichen Entwicklungen in den frühen Gemeinden unterworfen war, passt nicht einfach zu der Auffassung, dass das Markusevangelium in seiner endgültigen Fassung das Zeugnis von jemandem (Petrus) wiedergibt, der Augenzeuge der niedergelegten Ereignisse war. Später kam die Anerkennung, dass der Autor des Evangeliums nicht, wie man ursprünglich dachte, einfach nur der Protokollant oder Herausgeber war, sondern ein Schriftsteller und Theologe von nicht geringer Be-

gabung, jemand, der in der Lage war, die Überlieferungen über Jesus in eine kraftvolle erzählerische Darstellung seiner Person und seiner Sendung zu komponieren.

Allerdings sind diese Betrachtungen, die eine Distanz zwischen dem Bericht des Evangeliums und der Zeugenschaft der ursprünglichen Jüngerinnen und Jünger Jesu schaffen, nicht unvereinbar mit der Annahme, dass sich das Markusevangelium in Übereinstimmung mit der Tradition in gewisser Weise besonders dem Zeugnis des Petrus verdankt. Wenn man nicht glaubt, dass es auf einem alten und besonders autoritativen apostolischen Zeugnis beruht, dann ist schwer zu erklären, warum dieses Evangelium ein solches Ansehen genoss, ein Ansehen, das auch dazu führte, dass es zum Vorbild und zur Quelle der vergleichbaren Werke von Matthäus und Lukas wurde.⁹ Angesichts der Abwesenheit anderer Anwärter ist es ebenfalls vollständig angemessen, die alte Zuschreibung des Evangeliums an einen Menschen mit dem Namen Markus zu respektieren, auch wenn wir nicht wissen können, ob dieser Autor mit dem „Johannes Markus“, der in der Apostelgeschichte eine Zeit lang als Gefährte von Paulus und Barnabas auftritt (12,12.25; 15,37–39) und dem in paulinischen Briefen erwähnten „Markus“ (Kol 4,10; Phlm 24 und 2 Tim 4,11) identisch ist. Auf jeden Fall werde ich den Autor in diesem Kommentar „Markus“ nennen.

Die traditionelle Sicht von Rom als dem Entstehungsort wird ebenfalls in Frage gestellt. Allerdings neigt die Mehrheitsmeinung dem weiterhin zu, weil viel für diese Annahme spricht. Das Evangelium scheint an einem Ort entstanden zu sein, der von einer jüdischen Umwelt weit entfernt war. Markus sieht sich verpflichtet, jüdische Gewohnheiten Nicht-Juden zu erklären (s. bes. 7,3 f), benutzt lateinische Lehnworte und verrät seine Unkenntnisse über die Geographie Galiläas.

⁹ Eine leidenschaftliche Verteidigung der petrinischen Autorität hinter dem Markusevangelium findet sich bei Martin Hengel, *Der unterschätzte Petrus. Zwei Studien*, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, S. 70–78.

Der einzige Mensch, der die göttliche Herkunft Jesu richtig wahrnimmt, ist der römische Hauptmann, der seine Hinrichtung überwachte (15,39), und im Allgemeinen gewinnt man den Eindruck, dass eher die heidnische als die jüdische Welt das erstrangige Ziel der Mission ist. Vor allem aber stimmen die Warnungen und Voraussagen, die Jesus in seiner Rede über die Zukunft in Kapitel 13 äußert, in beängstigender Weise mit den Berichten über die Gräueltaten überein, die an Christinnen und Christen in Rom im Jahr 64 n. Chr. begangen wurden, als Kaiser Nero sie zu Sündenböcken für den von ihm gelegten Brand machte, der einen großen Teil der Stadt zerstörte.¹⁰ Darüber hinaus verrät das Evangelium sowohl untergründig als auch vordergründig eine ständige Beschäftigung mit Rom und dem *imperium Romanum* als einer beherrschenden und unterdrückerischen Macht, die der befreienden Herrschaft Jesu feindlich gegenübersteht.¹¹

Keine dieser Überlegungen verlangt eine Entstehung des Markusevangeliums zwingend und ausschließlich in Rom. Die Tatsache, dass Jerusalem und sein Schicksal in der Erzählung einen breiten Raum einnehmen, kann auf einen Ort hinweisen, der näher an Palästina liegt. Notwendig ist im Wesentlichen ein Ort, an dem sowohl die Kultur als auch die Macht Roms vorherrschend waren – und das war natürlich in dieser Zeit in allen Städten um das Mittelmeer herum der Fall.¹²

¹⁰ Im Zusammenhang mit dieser Verfolgung beschreibt der römischen Geschichtsschreiber Tacitus (Annales XV,44) die Christen als Menschen, die „wegen ihrer Gräueltaten gehasst werden“, und spricht von ersten Verhaftungen, denen weitere auf der Grundlage der Vernehmung der zuerst Verhafteten folgten. In Mk 13 spricht Jesus vom Verrat von Familienmitgliedern und dem Von-allem-gehasst-Werden (VV 12–13a).

¹¹ Eine Auslegung von Mk als eine konsequent durchdachte Feindschaft gegenüber Rom findet sich in Brian J. Incigneri, *The Gospel to the Romans. The Setting and Rhetoric of Mark's Gospel* (Biblical Interpretation 65), Leiden: Brill 2003.

¹² Diese Erörterung des Ortes und der Zeit der Entstehung des Markusevangeliums verdankt viel der wohl abgewogenen Untersuchung von

Die genaue Bestimmung des Entstehungsortes ist allerdings von geringer Bedeutung für die Art der Auslegung, die vorzunehmen ich hier beabsichtige. Wichtiger ist dagegen die Anerkennung, dass Markus für eine Gemeinde schrieb, die von der Verbreitung des EVANGELIUMS in der ganzen Welt in Anspruch genommen, gerade eine harte und verheerende Verfolgung erlebt hatte. Die Gemeinde erwartete die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Jesu als Menschensohn und Weltenrichter und war deshalb über den scheinbar endlosen Aufschub dieser Rückkehr bestürzt und enttäuscht – ein Aufschub trotz aller Hinweise und Vorzeichen, die nahezu legen schienen, dass dieses Ereignis kurz bevorstand; dies galt besonders für die Eroberung Jerusalems durch die römischen Heere im Jahr 70 n. Chr.

Andere Merkmale der markinischen Gemeinde zeigen sich im Evangelium. Von der Synagoge und dem Tempel abgeschnitten, machten sie ihre Häuser zu Gottesdienstorten, wo sie die Gegenwart und Macht Jesu erfuhren. Es scheint, dass das Evangelium diesem Verständnis der Hauskirche seine Weihe zukommen lassen möchte.¹³ Besonders durch die Weise, wie es die Männer im Jüngerkreis Jesu darstellt, scheint es auch eine Lage ansprechen zu wollen, in der die Führung versagt hat, in der insbesondere das Leben von Familien durch Verfolgungen gespalten wurde und in der Frauen mit dem zur Nachfolge Jesu unausweichlich dazugehörenden Leiden besser umgehen konnten. Diese Merkmale und andere werden sich bei unserem Gang durch die Erzählung zeigen.

Diese Lektüre des Markusevangeliums setzt genauso wie die vorherigen von Lukas und Matthäus das moderne Verständnis der Evangelien als Erzählungen mit der Absicht voraus, für den Glauben zu werben und zur Teilnahme an der

Francis J. Moloney in seinem Kommentar (Mark, S. 11–15), der am Ende Südsyrien als Ort der markinischen Gemeinde vorschlägt (S. 15).

¹³ Vgl. Michael F. Trainor, *The Quest for Home. The Household in Mark's Community*, Colledgeville (MN): Liturgical Press 2001.

Sendung Jesu einzuladen. Die Evangelien werden also nicht einfach nur als Informationsträger über Jesu irdisches Leben verstanden. Eine genaue Untersuchung ergibt natürlich, dass sie solche Informationen enthalten, wenn auch nicht in dem Verständnis und entsprechend der Maßstäbe, die für moderne biographische Untersuchungen gelten. Wie für alle Evangelisten ist Jesus für Markus der auferstandene und erhöhte Herr, der durch die Macht des Geistes seine messianische Sendung ausführt. Auch wenn Markus wohl glaubte, dass Jesus erst nach seiner Auferstehung und seiner Erhöhung zur Rechten Gottes seinen Rang als Messias wirklich erlangte, schildert er ihn trotzdem als jemanden, der schon bei seinem irdischen Wirken vom Geist gestärkt war und den messianischen Dienst während der kurzen Zeit seines irdischen Wirkens lebte. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen der Beschreibung dieses Wirkens und dem auferstandenen Leben des Herrn, der in den Evangelien einzigartig ist und die Grundlage dafür bildet, dass sie in den Gemeinden des Glaubens bis heute als lebendiges Wort gelesen werden. Den Evangelien geht es also nicht einfach um das „Damals“ in dem Sinn, dass sie Informationen über Jesus vermitteln wollen. Es geht ihnen um das „Jetzt“ in dem Sinn, dass sie die Lesenden und Hörenden einladen, sich selbst in die Geschichte zu begeben, um sich mit den in dieser Geschichte Handelnden zu identifizieren, so dass sie – wie diese auch – die Macht und die Herausforderung des lebendigen Herrn erfahren.

Wenn das Markusevangelium tatsächlich, wie die meisten Exegetinnen und Exegeten glauben, das erste Evangelium und somit der Vorreiter dieser literarischen Gattung in christlichen Kreisen ist, dann müssen wir diese außerordentliche Leistung anerkennen. Das Zeugnis des Paulus, des frühesten christlichen Autors, legt nahe, dass der Kern des „EVANGELIUMS“ für die ersten Gläubigen einfach in der Botschaft bestand, dass ihr Lehrer und Meister, der von Pontius Pilatus in Jerusalem gekreuzigt worden war, von den Toten erweckt und zur Rechten Gottes erhöht wurde, um in einem ganz unvorhergesehe-

nen und alles übersteigenden Verständnis die Aufgabe des Messias Israels zu erfüllen (vgl. Röm 1,3f; 1 Kor 15,3–5.22–28). Durch die Macht des Geistes, der das Leben und die Sendung der Gemeinde der Gläubigen antreibt, erfüllt er nun seine Aufgabe weiterhin. Höchstwahrscheinlich war es Markus, der dem Projekt der Ausweitung dieses Grundbestands des EVANGELIUMS in eine erweiterte Erzählung der letzten Tage von Jesu irdischem Leben (Passionserzählung) seine literarische Gestalt verlieh. Dem vorangestellt wurden mehr oder weniger frei umher wandernde Überlieferungen über Jesu Leben davor und seine Lehren, die Markus in ein erzählerisches Rahmenwerk einordnete, das zum „Anfang des EVANGELIUMS“ (Mk 1,1) wurde. Damit schuf Markus – oder die Gemeinde, die ihn unterstützte – ein ungemein kraftvolles erzählerisches Werkzeug, um das Verständnis der Person Jesu und des Rufs zur Nachfolge zu vermitteln, die er den Gläubigen aller Zeiten vor Augen hält.

Dennoch können die Leserinnen und Leser des frühen 21. Jahrhunderts die markinische Erzählung nicht einfach aufgreifen und ohne Weiteres in sie einsteigen. Einige vorausgehende Kenntnisse über das dem Evangelium zugrunde liegende Weltbild sind notwendig, wenn wir nicht nur vermeiden wollen, bei der Auslegung auf Abwege zu geraten, sondern auch die ganze Kraft der Erzählung für unsere Zeit genießen wollen. Die Titel und Aufgaben, die das Evangelium seiner Hauptperson Jesus zuweist, leiten sich von diesem Weltbild ab, auch wenn sie in der Anwendung auf ihn einer radikalen Veränderung unterzogen werden. Bevor ich also anfangen, das Evangelium Abschnitt für Abschnitt zu kommentieren, lade ich die Leserinnen und Leser ein, im folgenden Kapitel mit mir eine Zeit lang durch die ursprüngliche markinische Welt zu wandern, um wichtige Merkmale dieses vom Evangelium vorausgesetzten Weltbildes und den Hintergrund für die Titel und Aufgaben zu untersuchen, die es Jesus zuschreibt. Dies bereitet die Grundlage für die Untersuchung im letzten Einleitungskapitel der besonderen Bedeutung, die diese Titel im

Evangelium erhalten, und des Zusammenspiels der in sie eingeschriebenen Aufgaben. Dieses Zusammenspiel der Aufgaben für die „Geschichten über Jesus“ – wie ich sie lieber nennen möchte – schaffen nach meinem Verständnis die dramatische Spannung, die die Erzählung trägt. Ich lege den Leserinnen und Lesern eindringlich nahe, den Stoff der beiden Kapitel zusammen mit der zusammenfassenden Skizze am Ende als notwendige, vorbereitende Lektüre für das Studium des ganzen Evangeliums oder auch nur Teilen davon zu betrachten.

Das Weltbild des Markusevangeliums

Wie praktisch alle anderen Teile des Neuen Testaments auch spiegelt das Markusevangelium die Schnittmenge zweier Welten wider: der biblisch-jüdischen Welt und der umfassenden Welt des Mittelmeeres, in der die hellenistische Kultur unter der hegemonialen Macht Roms prägend war. Seit den Eroberungen durch den makedonisch-griechischen Herrscher Alexander den Großen im späten vierten Jahrhundert war die Verschmelzung dieser beiden Welten natürlich schon im Gange. Dies führte zur Formung des Griechisch sprechenden Judentums, bekannt als hellenistisches Judentum, das zwar hauptsächlich in jüdischen Siedlungen außerhalb Palästinas (der Diaspora) vorherrschend war, aber auch im Heiligen Land nicht ohne Einfluss blieb. Trotz der Anerkennung der Verschmelzung dieser beiden Welten ist es auch möglich, auf einzelne Elemente des Evangeliums zu verweisen, die die eine oder die andere Welt in einer deutlicheren Weise widerspiegeln. Ich habe hier nicht die Absicht, eine umfassende Untersuchung des Weltbildes des Evangeliums vorzulegen, sondern will einfach einige Aspekte benennen und beschreiben, von denen ich glaube, dass sie für das Verständnis des Markusevangeliums notwendig sind. Ich beschränke mich vorrangig auf jüdische Gedanken und Überzeugungen, die im Evangelium vorausgesetzt werden, ohne die sie umgebende Welt der hellenistischen Kultur auszuschließen.¹ Hin und wieder wird es notwendig sein, sich auch mit dem frühchristlichen Sprach-

¹ Bei den folgenden Ausführungen bin ich der prägnanten und klaren Untersuchung dieses Themas von Dennis E. Nineham in der Einleitung zu seinem Kommentar (*The Gospel of Saint Mark*, Harmondsworth (UK): Pelican 1963, S. 43–48) zu Dank verpflichtet. Auch nach vierzig Jahren ist sie unübertroffen.

gebrauch zu befassen (z.B. für die Verwendung des Wortes „Evangelium“), die Markus vorauszusetzen scheint.

Eschatologie und Apokalyptik

Das Markusevangelium – auch hier in Übereinstimmung mit dem frühen Christentum als Ganzem – steht in der Tradition einer bestimmten Weise, sich die Wirklichkeit vorzustellen und diese zu beschreiben, die als „apokalyptisch“ bezeichnet wird. Bevor wir diese Spur weiter verfolgen – und dabei weiteren Begriffen begegnen, bei denen die Gefahr besteht, dass sie Nichtspezialisten entmutigen und befremden – erlauben Sie mir darzulegen, was ich unter diesem Begriff und seinem eng verbundenen Gefährten „Eschatologie“ verstehe. Widmen wir uns zuerst diesem zweiten Begriff: „Eschatologie“ hat mit Spekulationen oder Lehren über das, was in der Zukunft geschehen wird, zu tun, und zwar nicht zu irgendeiner Zeit in der Zukunft, sondern in der letzten Zukunft (das griechische Wort *eschatos* bedeutet „äußerster, letzter“). Die Eschatologie handelt also von dem letzten Abschnitt oder den letzten Geschehen eines kosmischen Dramas: das Ende der gegenwärtigen Welt, oder zumindest deren radikale Umgestaltung. Vorstellungen wie die von der Auferstehung (der Toten), des letzten (von Gott) durchgeführten Gerichts, die nachirdische Belohnung (Himmel) oder Bestrafung (Hölle) sind eschatologisch, weil ihre Umsetzung jenseits der Grenzen der gegenwärtigen menschlichen Existenz liegen.

„Apokalyptisch“ ist ein Adjektiv, das eine Denkweise oder eine Form der Darstellung beschreibt, in der oder durch die ein bestimmter Inhalt – gewöhnlich über die Zukunft – ausgedrückt wird. Streng genommen wird ein Text „apokalyptisch“ durch die Darstellung seines Inhalts als etwas, das durch eine „Offenbarung“ (das griechische Wort *apokalypsis* bedeutet „Offenbarung“ oder „Enthüllung“) empfangen wur-

de: Ein bedeutender Mensch – ein Prophet oder ein Seher – empfängt diese Offenbarung in Gesprächen mit Engeln oder dadurch, dass er durch den himmlischen Bereich geführt wird, wo die Einzelheiten des göttlichen Willens für die Zukunft offengelegt werden. Typisch für das apokalyptische Sprechen ist die lebhafteste Bildwelt, in der Aufruhr und Katastrophen von kosmischem Ausmaß beschrieben werden (Erdbeben, Sterne fallen vom Himmel, der Mond verfärbt sich rot usw.). Dieses Sprechen stellt den Konflikt zwischen Gut und Böse in ausgesprochen dualistischer Weise dar; da gibt es keine Grautöne. Ein tiefgreifender Pessimismus über die menschlichen Möglichkeiten in der Gegenwart herrscht vor. Die Sünde ist allgegenwärtig; die Hoffnung auf Verbesserung ruht allein auf einem göttlichen Eingreifen und einer radikalen Erneuerung der Welt, die praktisch auf eine Neugestaltung der ursprünglichen Schöpfung hinausläuft. Wenn etwas als „apokalyptisch“ bezeichnet wird, dann bezieht sich dies gewöhnlich auf die Art des Inhalts statt auf die Weise (Offenbarung), durch die der Inhalt offengelegt wird.

Das Ziel des apokalyptischen Sprechens ist die Ermutigung der Gläubigen, die jetzt unter dem Bösen der gegenwärtigen Zeit leiden. Dies geschieht durch das Teilen privilegierter Vorabinformation über den göttlichen Plan und dessen Drehbuch, durch die Gott oder der/die Beauftragte(n) Gottes bald eingreifen. Es kommt der Zeitpunkt der Abrechnung und des Gerichts, der für die Bösen Bloßstellung und Verdammnis bedeuten wird, für die Treuen aber Bestätigung und Belohnung, die dann auch Anteil am endgültigen Triumph der Herrschaft Gottes (das „Reich Gottes“) haben. Es ist dieses Verständnis eines von Gott kommenden, zu einer radikalen letzten Abrechnung führenden Ablaufplans der Geschehnisse, das gewährleistet, dass die Eschatologie im apokalyptischen Sprechen eine große Rolle einnimmt.